Ein Wort an die Hörenden über den mündlichen Verkehr mit Taubstummen!

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **1 (1896-1897)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-309847

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zwei andern Species gibt, welche die Kinder leicht lösen können, wenn sie den richtigen Zahlbegriff haben. Aufgaben, wie: Ein Kind hat 6 Äpfel, wie viel Äpfel haben 3 Kinder, oder: 2 Knaben teilen 14 Griffel, wie viel bekommt jeder, bringen Abwechslung in den Unterricht und sind erlaubte, ja gebotene Übergriffe ins Gebiet des Multiplizierens und Dividierens. — Wenn ich noch bernische Elementarlehrerin wäre, ich würde mich wehren gegen die Forderung der 4 Species im 1. Schuljahr, sei es bis 20 oder bis 10. So aber muss ich mich begnügen, meinen Kolleginnen im Kanton Bern zu raten, sich vorzusehen, dass sie durch den neuen Lehrplan nicht, statt nur mit Peitschen, mit Skorpionen gezüchtigt werden. *E. G.*

Ein Wort an die Hörenden über den mündlichen Verkehr mit Taubstummen!

Gewiss wird manche der verehrten Leserinnen in ihrem Leben etwa einmal in den Fall gekommen sein, mit Gehörlosen umzugehen; und da hat es sich gezeigt, wie schwer die Verständigung mit ihnen war. Mit eine Ursache davon ist aber die Unwissenheit der Hörenden. Viele scheinen nämlich kaum eine Kenntnis davon zu haben, dass der Taubstumme lediglich durch sein Absehen von den Lippen anderer das Gesprochene verstehen kann; und wenn manche es auch wissen, so richten sie sich doch nicht recht danach und sprechen entweder zu schnell oder zu „klein“, d. h. mit kleinen, oft kaum wahrnehmbaren Mundstellungen. Ein jeder Laut fast erfordert bekanntlich eine besondere, nur ihm eigentümliche Bewegung, sei's der Lippen, der Zähne oder der Zunge oder von allen zusammen. Wie soll nun der Absehende diese einzelnen Bewegungen unterscheiden können, wenn diese sich so rasch folgen oder wenn es nur so „zwischen den Zähnen“ herauskommt bei stets gleich unweit geöffnetem Mund, der nur durch den Ton verrät, dass er spricht? Man rede also sozusagen immer mit Bedacht und etwas gedehnt. Beim „A“ z. B. mache man den Mund ein wenig weiter auf, als es gewöhnlich im Gespräch geschieht, sonst sieht es sich ja für den Gehörlosen äusserlich ganz gleich ab wie ein „E“, bei dem man den Mund auch nur ein wenig öffnet; beim „O“ gebe man letzterem deutlich die diesem Vokal zukommende „O“-Form u. s. w. Da braucht's freilich etwelche Selbstüberwindung und Übung. Man vergesse auch nicht, dass der Taubstumme in der Regel nur das Schriftdeutsch versteht und vom heimischen Dialekt wenig oder nichts, denn gelehrt wird der ja in den Schulen nicht; das hörende Kind saugt ihn gleichsam mit der Muttermilch ein. Also bitte: langsamer, grösser und reindeutsch gesprochen!

Es gibt jedoch Fälle, wo der beste Wille eines Vollsinnigen und seine vollkommensten Mundstellungen nichts helfen können, wo der Taub-

stumme ihn beinahe nicht verstehen kann, weil ersterem allzuviele — Vorderzähne fehlen! Da lässt sich z. B. gar nicht mehr erkennen, ob „S“ oder „D“ gesprochen wird. Das „S“ wird dadurch wahrgenommen, dass die beiden Vorderzahnreihen auf einander gedrückt werden und das „D“ dadurch, dass die Zungenspitze um ein weniges zwischen den Zähnen hinausgesteckt wird bei geöffnetem Mund. Wo nun diese Zähne fehlen, ganz oder teilweise, da fehlen dem Absehenden auch die Anhaltspunkte. Hier bleibt noch das Schreiben als Verständigungsmittel; ich erwähne absichtlich nicht die Gebärden als solches, denn ich bin ein erklärter Feind derselben, schon weil sie so wenig menschenwürdig sind. — Gute Zähne gehören demnach mit zum „Handwerkszeug“ eines Taubstummenlehrers. Noch eins: ein allzustarker Schnurrbart, der die Oberlippen und somit die oberen Zähne ganz bedeckt, ist ebenfalls ein Hindernis zum Absehen; aber Pardon! ich vergesse, zu wem ich hier rede! Da will ich gleich beifügen, dass wir schon deswegen Frauen viel besser verstehen können und auch, weil sie einen regelmässigeren und — schönern Mund haben.

Gesetzt aber auch, es besteht beiderseitig kein Hindernis zum guten Absehen, so wird der Taubstumme doch noch oft die Geduld des Sprechenden in Anspruch nehmen müssen. Es gibt nämlich Laute, die sich äusserlich ganz gleich absehen lassen und nur durch den Ton sich unterscheiden, so „d“ und „n“, „ch“ und „ng“, „k“ und „g“ und dgl. Das „r“ reden die Meisten auch unrichtig, nämlich mehr als Kehlen- denn als Zungenlaut, so dass wir z. B. nicht wissen können, ob sie „e“ oder „r“ sagen. Das richtige „r“ wird durch die zitternde Zunge hervorgebracht und auch so nur können wir Gehörlose es wahrnehmen. In dergleichen Fällen bleibt uns nichts übrig, als das Gesprochene zu erraten, was ja im Zusammenhang oft sehr leicht ist, oft aber auch schwer. Fremdworte gar, überhaupt eine fremde Sprache oder uns noch ganz unbekannte Worte und Ausdrücke sind erst recht schwierig zu verstehen. Auch kommt es vor, dass wir uns im Absehen sozusagen „vergaloppieren“ und momentan absolut nichts verstehen können, wie es auch den Augen passieren kann, dass sie „den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen.“ So weit bringt es übrigens keiner von uns, dass er alles und jedes absehen kann. Geduld zum Wiederholen ist also immer vonnöten.

Hiermit glaube ich manchem den Weg zum „verständnisvolleren“ Umgang mit uns Viersinnigen etwas geebnet zu haben, und ich würde mich freuen, wenn dadurch etliche der unsern noch mehr als bisher in den allgemeinen Verkehr hereingezogen würden; denn wir leben abgeschlossen genug von der übrigen Welt, und unser Ohr nicht nur, auch unsere Seele empfängt der Eindrücke so viel weniger, als diejenigen der andern. Was vermag nicht schon eine liebe Stimme, eine sanfte Musik

u. s. w.! Und oft ist es nur die Ungeschicklichkeit, die Verlegenheit, wie sich zu benehmen, seitens des Hörenden, die ihn dem Gehörlosen gegenüber nicht „zu Worte kommen lässt.“

Bisher war nur vom Ablesen der Taubstummen die Rede. Nun gibt es aber Vollsinnige, die erst in späterem und spätem Alter ihr Gehör verloren haben. Diese sind in der einen Beziehung schlimmer daran, als solche, die von klein auf das Absehen gelernt und geübt haben; doch verloren ist auch hier noch lange nicht alles, wenn nur das Auge noch Bewegungen erkennen kann. Man ist nämlich nie zu alt zum Ablesen lernen. Ich erinnere mich, als ich noch kleiner Schüler war, da ist eine alte Dame mit weissen Haaren zu uns in die Taubstummenanstalt gekommen und hat es mit Erfolg erlernt, worüber sie sehr froh war. Denn langweilig und zeitraubend ist es doch, immerdar auf den schriftlichen Ausdruck angewiesen zu sein. Man verzage also nicht in solchen Fällen, sondern nehme die lohnende Mühe auf sich, selbst in seinen alten Tagen noch in ein derartiges Institut zu gehen und sich die Kunst des Absehens anzueignen, die gar nicht so schwer ist, als man sich vorstellt. Ja, ein Hörender erlernt sie sogar schneller, als so ein unbeholfener, unwissender Tauber und Stummer, denn ersterer ist leichter zu instruieren.

Ich schliesse mit der Hoffnung, durch die gegebenen Winke dem und jenem gedient zu haben. *Eugen Sutermeister.*

Verschiedenes.

Was macht man mit den gesammelten Marken? [1])

Gerne will ich den wissbegierigen kleinen Sammlerinnen darüber sagen, was ich weiss. Die Marken werden in erster Linie für Sammlungen verkauft Nicht nur in Europa, sondern über die ganze Welt ist die Sitte des Markensammelns verbreitet, und durch Händler, die ihre Geschäftsverbindungen mit aller Herren Länder haben, werden die Marken teils zum Verkauf, teils zum Tausch nach allen Weltteilen geschickt. Für Marken, die bei uns als gewöhnliche gelten, bezahlt man in fernen Ländern hohe Preise, und nicht vergebens werden die Markenhändler, wenn sie ihr Geschäft verstehen, meistens reiche Leute. — Richtig ist es, dass im fernen Osten auch zu Dekorationszwecken viele Marken verkauft werden, ja, dass man nicht nur Kästchen, Lampen- und Ofenschirme damit beklebt, sondern wirklich auch ganze Zimmer so tapeziert. Ob besonders reiche Chinesen extra kostbare Marken dazu auswählen, weiss ich nicht, es ist aber anzunehmen.

Die bei uns als wertvoll geltenden Marken übergeben wir, in Hefte geklebt, zum Verkauf Geschäften, die sich in freundlicher Weise hierzu erboten haben, und lösen oft aus wenigen solchen Exemplaren mehr als aus Tausenden gewöhnlicher Art.

Hoffentlich erlahmt nun Euer Sammeleifer nicht, Ihr lieben Kleinen, wenn wir auch Eure gesammelte Ware nicht direkt im Lehrerinnenheim verwenden

---

[1]) Da in der letzten Nummer über die Verwendung des gesammelten Stanniols ausführlich die Rede war, ist es hier nicht nochmals erwähnt worden. *Red.*